Österreichisches Deutsch
oder
Deutsch in Österreich?
Identitäten im 21. Jahrhundert

Stefan Dollinger

nap

Stefan Dollinger

Österreichisches Deutsch oder Deutsch in Österreich? Identitäten im 21. Jahrhundert

Coverillustration: S. Dollinger

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.de abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages oder der Autoren/Autorinnen reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2021 by new academic press, Wien, Hamburg
www.newacademicpress.at

ISBN: 978-3-99036-023-1

Satz: Rosebie May Sanchez
Druck: Prime Rate, Budapest

Ruutille,
pahoittelemme
kirjasaarton
laiminlyömistä

Inhalt

Über dieses Buch 9

Zur Einleitung 11

1 Fragen zum Österreichischen Deutsch. 13
Schweinsbraten gefällig? 14
Wie ist das nun genau: *der* oder *das Virus*? 19
Was Sie in diesem Buch erfahren werden 33

2 Was ist Deutsch? Was ist „Hochdeutsch“? 37
Kleine, leicht bekömmliche Sprachgeschichte 37
„Hochdeutsch“: ein unglücklicher Begriff. 38
Definition: Hochsprache = Standardsprache = Standardvarietät 43
Plurizentrik: eine enorm nützliche Theorie 50
Variation in der Hochsprache 51
Österreichisches Standarddeutsch: ein Wiedergänger 54
Im Gegenteil: Österreichisches Standarddeutsch ist *alive and well* 58

3 Hochsprache *da*/*hier*, aber nicht *dort*/*da* 63
An den Quellen des Österreichischen Deutsch, mit großem *Ö* 63
In Österreich Hochsprache, in Deutschland nicht 64
In Deutschland Hochsprache, in Österreich nicht 69
Kleines Listlein von Kandidatenwörtern 82
Pragmatik: Sprache im täglichen Gebrauch 91
Österreichische Verspieltheit, auch in der Hochsprache. 93

4 Österreichisches Hochdeutsch, Umgangssprache, Dialekte und 250+ weitere Sprachen 97
Tu felix Austria, loqui! Schätze alle deine Sprachen 101
Die Kosten der Einsprachigkeit 103
Dialekt und Standard für Österreicher*innen und Deutsche 106
Bundesdeutsche Erfolgsgeschichten: *rauf, lecker und tschüss* 117
Österreichische Exportschlager: *es geht sich (nicht) aus* und *Bär = Beer* 118
Das *Österreichische Wörterbuch* und der *Duden* 120
8.000 Wörter: die Spitze des Eisberges 134
Potentielle Gefahren des plurizentrischen Ansatzes: „Aufgepasst!“ 135

5 Österreich als Problemgröße in der Germanistik? 139
Akademische Gruppendynamik: Regelfall und Ausnahme 139
Innerösterreichische Kritik: Scheuringers Umkehrschwung 140
Voreingenommene Forschungen zum Österreichischen Deutsch? 145
Das kleine Österreich in der EU: Forschungspolitische Fragen 151
Wie kann man wissen? Kleine Wissenschaftstheorie 153
Kritik am FWF-Spezialforschungsbereich „Deutsch in Österreich“ 154

6 Was nun? Wege aus dem Schlamassel 161
Sprachwandel: natürlich oder menschengemacht? 162
In Kanada Hochsprache, in den USA und im UK nicht 169
Was wir aus der kanadischen Situation lernen sollten. 172
Der Virus: maskulin ist nicht inkorrekt 177
Gibt es wirklich ein Österreichisches Hochdeutsch? 178
Soziolinguistische Gebote im 21. Jahrhundert 179
Österreichisches Deutsch oder „Deutsch in Österreich“: es liegt an Ihnen 184

Weiterführende Lektüre 187

Danksagung 189

Anhang A 190

Anhang B 192

Index 193

Über dieses Buch

Warum sind „heuer", „eh" und „Jänner" in Österreich Hochsprache, aber in Deutschland nicht? Und warum wissen das viele, besonders viele Deutsche, nicht? Fragen wie diese erörtert Professor Dollinger auf erfrischende Art in einem Buch, das als Emanzipationsschrift zum österreichischen Standarddeutsch gelesen werden sollte. Im Stil einer unterhaltsamen Vorlesung angelehnt, erörtert der Autor für ein breites Publikum das Problem der akademischen Germanistik mit einem Deutsch, das den alten norddeutschen Einheitsstandard längst hinter sich gelassen hat. Lesende werden auf amüsante Art über Wege und Irrwege aufgeklärt, wobei die theoretischen Grundlagen als besonders leicht verdauliche Beilage serviert werden.

Darf man noch *der Virus* sagen, oder muss man auf *das Virus* umstellen? Dollinger liefert Antworten und befindet, dass Artikel *der* eine durchaus österreichische Komponente hat. Es besteht kein Zweifel, dass österreichische Dialekte eine österreichische Identität signalisieren, doch, was weit weniger bekannt ist, das tut das österreichische Standarddeutsch ebenso. Es ist maßgeschneidert für Österreich. Frei von jeglichen sprachimperialistischen Anflügen zeigt dieses Buch, dass österreichisches Standarddeutsch der wirklich passende Standard des Deutschen für Österreich ist.

Stefan Dollinger ist Professor für Sprachwissenschaft am *Institut für Englische Sprache und Literaturen* der UBC Vancouver in Kanada. Der Oberösterreicher ist Absolvent der Wiener Anglistik und Germanistik, Autor von fünf Monographien, Mitherausgeber vierer Werke (darunter zweier historischer Wörterbücher, www.dchp.ca/dchp2) und Verfasser von mehr als 70 Fachartikeln zu Themenbereichen, die für dieses Buches unmittelbar relevant sind: gibt es „österreichisches Standarddeutsch" oder ist es nur „Deutsch in Österreich"? Sie werden ersucht, diese Frage am Ende des Buches für sich zu entscheiden.

Zur Einleitung

„Schön sprechen!“, welche*r Österreicher*in hat diese Zeilen als Kind nicht gehört? Und zwar dann, wenn der Dialekt nicht angebracht war und man „etwas anderes“ verwenden musste – sollte – konnte – ja, wenn man nur konnte. Dieses *„Schön sprechen!“* ist Ausdruck einer sprachlichen Unsicherheit, die der großen Mehrheit der Österreicher*innen wohl zu einem gewissen Grad innewohnt (aber auch Südtiroler*innen, Schweizer*innen etc.) und ihr kompliziertes Verhältnis mit der Sprache Deutsch widerspiegelt.

Dieses Buch will diese Unsicherheit aufzeigen und gleichzeitig bekämpfen. Es kann daher als „Emanzipationsschrift gegen sprachliche Minderwertigkeitsgefühle“ angesehen werden und, wie der Untertitel suggeriert, als Wegweiser zu Identitätsfragen in einer hoffentlich doch noch zusammenwachsenden Welt. Das Buch ist auch eine Herzensangelegenheit, der ich nach 20 Jahren in der linguistischen Forschung in den Bereichen Sprachvariation, Dialektologie, Sprachgeschichte, Sprachidentität und Sprachhaltungen auf den Zahn fühlen kann und die ich durch Vergleiche mit anderen Sprachen einschätzen will.

Eine Herzensangelegenheit ist es auch darum, weil prominente Kolleg*innen, die neuerdings zum Österreichischen Deutsch forschen, die Varietät so gänzlich anders sehen, als die, in der ich aufgewachsen bin. Diese Kolleg*innen sind auffallend oft nicht mit Österreichischem Deutsch[1] sozialisiert worden, sondern kommen in der Regel aus dem größten deutschsprachigen Staat.

Nun könnte jemand sagen, dass eine Herzensangelegenheit einen unwiderruflich zu einseitiger Berichterstattung verdonnert. Wer das denkt, den bitte ich, dieses Buches genau zu durchforsten, um sich dann ein Urteil zu bilden, oder zumindest das erste Kapitel zu lesen. Denn man kann sehr wohl seine Sprache mögen, ja lieben, und doch offen an ihre Untersuchung gehen.

Begonnen wurde dieses Büchlein im April 2020 während der Corona-Krise und über die folgenden Monate im westkanadischen Victoria geschrieben. Es ging schnell, weil es lediglich um die Form ging, nicht um die Information als solche. Letztere war das Resultat von 20 Jahren Interesse und Forschung, die letzten fünf davon im Diskurs mit den Kolleg*innen in der deutschen Sprachwissenschaft, ein Diskurs der leider nur sehr langsam in die Gänge kommt. Die Manuskriptanfertigung wurde gleichzeitig zu einem Rettungsanker in der ersten Lock-down Phase der Corona-Krise.

---

[1] Und ja, *Österreichisches Deutsch*, nicht *österreichisches Deutsch*, dazu mehr im 1. Kapitel.

Dieser persönliche Rettungsanker kann, so hoffe ich, zum Rettungsanker für Sprecher*innen des Österreichischen Deutsch generell werden – egal ob Sie einen der schönen Dialekte, die wundervolle Umgangssprache – ein Mittelding von beidem – Österreichisches Hochdeutsch oder zwei, drei oder mehr dieser Varietäten sprechen. Denn viel ist bisher herumgewurstelt worden mit dem was „Deutsch" in Österreich eigentlich ist, sein könnte oder sein sollte.

Ich hoffe, dass die folgenden sechs Kapitel etwas Klarheit in den Nebel um Sprache in Österreich bringen. Denn, wie schon Ludwig Wittgenstein 1926 schrieb, Österreichisches Deutsch ist kein „schlechtes" Deutsch. Es ist das einzig passende und richtige Deutsch für Österreich. In den folgenden Kapiteln trete ich für Nicht-Linguist*innen den Beweis an.

sd
Oak Bay, BC, Kanada
14. September 2020

1 Fragen zum Österreichischen Deutsch

Es ist Ende Jänner 2020, also schon ein Zeiterl her. Der ORF-Korrespondent in China berichtet gerade über einen neuartigen Virus, der in Wuhan die Runde macht. Er sagt dabei: „das Virus". Dieser Gebrauch, Artikel *das*, war für mich damals noch merkwürdig, würde sich aber binnen kürzester Zeit im österreichischen Medienvokabular festsetzen: Nicht *der* Virus. *Das Virus*.

Das Virus klingt bzw. *klang* bis zum Frühjahr 2020, wenn nicht fremd, dann zumindest ungewohnt, ungewohnt formell vielleicht für die allermeisten österreichischen Ohren. Die, die Latein in der Schule hatten und nicht alles vergessen haben, sagen vielleicht eher *das Virus*, aber das ist ein Detail, das später noch genauer beleuchtet wird. Wenn Sie nun glauben, dass *der* oder *das Virus* nichts mit Österreichischem Deutsch zu tun hat, so bitte ich Sie nur, im Zweifel dieses Kapitel fertig zu lesen.

Ziel dieses Buches ist es, auf den Punkt gebracht, aber theoretisch fundiert, wissenschaftstheoretisch abgesichert und zugänglich zugleich zu zeigen, dass, zum Beispiel, *der Virus* in Österreich keineswegs falsch ist. Genauso wenig wie *der Gummi* (*das Gummi* in D) oder *das Joghurt (der Joghurt* in D*)* und ja, wenn man die Hochsprache verlässt, sogar *der Butter* (*die Butter*) – so, wie eben auch viele andere in Deutschland bestenfalls belächelte Formen und Verwendungen – nicht nur Artikel. „Ach, wie süß, *Gewand*!", kann man da immer wieder hören. *Oh, wie lieblich: Jänner!* Für ganz viele Österreicher*innen ist *Gewand* aber gar nicht lustig, sondern gleichberechtigt mit und sogar bevorzugt gegenüber *Kleidung*, das doch sehr förmlich klingt. Und *Jänner* ist hierzulande viel gebräuchlicher als das steife *Januar*.

Was ist also mit *der Virus* geschehen? Im Falle von *der Virus* ist es im Rückblick eine verpatzte Chance, dass der ORF sich letztendlich für *das Virus* entschieden hat und nicht bei *der Virus*, ich möchte sagen, geblieben ist. Eine vertane Chance auf positive Signalisierung der österreichischen Identität jenseits der Dialekte. Eine Chance auf Ausdruck einer Identität, mit einer Sprachwahl die international verständlich wäre – *der Coronavirus*, wie eben *der Computervirus*, was man ja seit 40 Jahren sagt – und doch gleichzeitig jede*n auch als „nicht aus Deutschland" kennzeichnen würde. Das wäre so, weil in der deutschen – im Gegensatz zur österreichischen – Hochsprache schon länger und auch kategorischer *das Virus* bevorzugt wird.

Auch wenn diese Chance nun einmal vertan ist, eine solche Anerkennung kleiner Unterschiede in der Hochsprache brauchen wir im deutschsprachigen Raum mehr, viel mehr, denn welche*r Österreicher*in ist noch nicht im Ausland als Deutsche*r bezeichnet worden? Oder wurde nicht schon als „Dialektsprecher*in" abgekanzelt, wenn er oder sie Österreichische Hochsprache benutzte? Sie erahnen, worauf ich hinaus will: auf nichts anderes, als dass österreichische Normen auf den in Österreich

verwendenden Varianten und Einstellungen beruhen müssen und nicht auf denen von irgendwo anders.

Dabei ist es, wie ich zeigen werde, völlig unerheblich, ob diese Varianten auch außerhalb Österreichs Verwendung finden (klar sagen manchen Deutsche *der Virus*). Wenn das ein Maßstab wäre, hätten wir heute überhaupt keine Standardsprachen, denn alle haben Formen (Varianten), die auch in anderen Standards Verwendung finden. Nur witzigerweise ist diese Tatsache *das* Hauptargument gegen Österreichisches Standarddeutsch. Die Argumentation ist so, als ob man sagte, dass alle Standardvarietäten, die es ums Jahr 1800 gab, es „geschafft" hätten – damals lebte der Traum vom Großdeutschland unter Habsburger Führung noch –, und nun strengt sich die deutsche Sprachwissenschaft an, den „Deckel drauf zu halten" und Entwicklungen bezüglich Deutsch und Identität jenseits des einen, in Stein gemeißelten Standards, zu stoppen. Das kann's aber bitte nicht sein.

Schweinsbraten gefällig?

Ich werde zu diesem Thema viele Anekdoten in diesem Buch berichten, die die Themen in der Forschungsliteratur mit Leben erfüllen sollen.[2] Ja, das ist so eine Sache mit der „Hochsprache", die Sprachwissenschafter*innen ja eigentlich „Standardsprache" nennen. Die Österreichische Hochsprache, im Unterschied zur bundesdeutschen – zum „Binnendeutschen" wie man sagt – wird dabei oft übersehen. Dabei hören wir sie seit Jahr und Tag im ORF, auf Servus TV, auch Antenne Wien und anderswo: Wolf, Höggerl, Hazivar, Bernhard, Kiesbauer, Leitner, Gülgün-Mayer – und früher Robert Hochner, Chris Lohner und viel früher bis heute, Hugo Portisch. Da ist es doch paradox, dass man in der Bevölkerung so wenig über die Österreichische Hochsprache weiß. Dabei ist dieses Wissen wichtig, wie Sie in diesem Buch sehen werden. Und ja, Österreichisches Deutsch schreibe ich immer mit großem *Ö*, ebenso wie Deutsches Deutsch mit großem *D*, weil ich beides als Eigenname betrachte, die groß geschrieben gehören, wie Niki Lauda, Salzburger Nockerln und Karnische Alpen.

Selbst wenn man wenig über Österreichisches Hochdeutsch weiß, ab und zu kommt es an die Oberfläche, taucht aus der Versenkung auf. Dann ist aber guter Rat teuer. Bei Österreichs EU-Verhandlungen in den 1990ern, zum Beispiel, war so ein Zeitpunkt, wo man die Sprachwissenschafter*innen hätte fragen können, ja müssen. Hier hat man aber – anders als beim Transitvertrag – gehudelt und damit vieles verloren, als man

---

[2] In meinem Buch *The Pluricentricity Debate: On Austrian German and Other Germanic Standard Varieties*, erschienen im Mai 2019 bei Routledge in England, kann man eine viel technischere Abhandlung zum Thema lesen – auf Englisch. Lesen Sie das 1. Kapitel hier: https://www.academia.edu/37714477/

Für jene, die lieber auf Deutsch lesen, kann ich wärmstens empfehlen: Rudolf de Cillia & Jutta Ransmayr. 2019. *Österreiches Deutsch macht Schule: Bildung und Deutschunterricht im Spannungsfeld zwischen Norm und Variation*. Wien: Böhlau. Lesen Sie das gesamte Buch hier: https://library.oapen.org (Titel eingeben).

eine Liste von 23 Ausdrücken des österreichischen Küchendeutschen in internationales EU-Recht aufgenommen hat. Eine typisch österreichische Lösung? *Schnö, schnö, des mochma glei söwa?* Ganz so ist es nicht, wie wir gleich sehen werden. Anders als der Transitvertrag, der Abgase begrenzte bis er ersatzlos auslief, ist dieser Teil des EU-Rechts nicht einfach abgelaufen, sondern gilt noch immer als Teil jenes Rechtes, das alle nationalen Rechtssprechungen sticht.

Was bedeutet das nun? Gar nicht so wenig, denn man darf weiterhin *Obers* oder *Topfen* und nicht *Sahne* oder *Quark* in Österreich verkaufen, und das auch so auf den Becher drucken ganz *ohne dabei verklagt zu werden*. Hat also durchaus Beißkraft, diese kleine Liste im EU-Recht. Aber warum ist die Liste so... kurz? Das ist darauf begründet, dass in der Endphase der EU-Beitrittsverhandlungen nur bestehende EU-Gesetzgebung, die es vor allem im Bereich der Lebensmittelproduktion gab, an Österreichisches Deutsch angeglichen wurde.[3]

Sehr weit geht diese Liste aber nicht einmal, wenn wir uns nur auf die Küchensprache begrenzen. Kollege Heinz-Dieter Pohl weiß hier ganz genau, wie Österreich kocht, und die Liste wäre lang.[4] Denn schon *Häuptelsalat* (nicht *Buttersalat*) oder *Schweinsbraten* sind nicht mehr drauf (nicht *Schweinebraten*, siehe Abbildung 1.1 für einen Beleg aus München). Von den vielen tausenden anderen Bezeichnungen, die Schätzungen schwanken von 7.000 bis 45.000 Wörtern im Vokabular alleine, die Österreich-spezifisch sind, ganz zu schweigen. Rudolf De Cillia hat die Situation rund um die 23 Austriazismen – das „Protokoll Nr. 10" (siehe Anhang A) – zeitnah erörtert.

Abb. 1.1: Man weiß, man ist in Bayern. *Schweinebraten* (nicht *Schweinsbraten*) Flughafen München, Juli 2019 (Foto: S. Dollinger)

[3] Sehen Sie dazu das einstündige Video des *Hauses der Europäischen Union* in Wien zum 25-Jahr-Jubiläum des Protokoll Nr. 10 mit den Akteuren von 1994: https://www.youtube.com/watch?v=nIAV72SnAvE

[4] Nachzulesen in einem netten Aufsatz: https://www.academia.edu/44312773/

De Cillias Fazit: eine Pfuscherei, aber besser als nichts ist es schon, das Protokoll Nr. 10, weil es im EU-Recht ein Österreichisches Hochdeutsch prinzipiell verbrieft. Und das war 1995 neu und ist es auch – aufgrund von akademisch-internen Problemen, die wir im Kapitel 5 beleuchten – eigentlich bis heute noch.

Warum aber brauchen wir mehr als eine Hochsprache, mehr als einen „Standard" im Deutschen, möchte nun manche*r fragen. Dafür gibt es sehr gute Gründe. Die Kurzantwort wäre, weil sich der Standard eben in mehr als eine Richtung entwickelt hat. Eine längere wäre, dass eine beiderseitige Anerkennung der kleinen Unterschiede im Österreichischen Hochdeutsch zum Deutschen Hochdeutsch (natürlich auch zum Schweizer oder Südtiroler Hochdeutsch usw.), wenn umgelegt auf alle sprachlich-kulturelle Minderheiten, mit einem Schlag einen Teil der Unstimmigkeiten bei der europäischen Integration lösen würde, wenn zum Beispiel klar wäre, dass *der Virus* in Österreich okay und richtig ist. Doch das ist eine Fragestellung, die sich um sprachliche Unsicherheit dreht, oder, wie Einar Haugen, ein amerikanisch-norwegischer Forscher, einmal gesagt hat, „sprachliche Schizophrenie".

Eine Situation, die alle, die in Österreich aufgewachsen sind, nur allzu gut kennen. In Deutschland hingegen sieht die Sache anders aus, weil dort schon länger viele – aber bei weitem nicht alle – monodialektal, nur mit der Varietät der deutschen Hochsprache, aufwachsen. Ohne Dialekte, ohne Umgangssprache sogar. In Österreich sind Dialekte Trumpf, die meisten sprechen diese als Muttersprache und lernen, schön langsam, Hochsprache in der Schule und aus den Medien: Österreichische Hochsprache, wie ich in den nächsten Kapiteln zeige. Ja, stimmt schon, die ganz jungen haben nun auch mehr Zugriff auf Deutsche Hochsprache, aber das ist kein Problem und nichts neues. Auch ich hatte als Kind drei deutsche Fernsehsender und nur zwei österreichische zur Verfügung und klinge deswegen auch nicht deutsch. Im Alter von 12-14 war das kurzfristig und situationsbezogen aber anders. Ich werde im Verlauf dieses Buches immer wieder auf meine eigene sprachliche Sozialisierung in Oberösterreich zurück kommen. Ich tue das, weil meine Sozialisation im Unterschied zu vielen deutschen Kolleg*innen zeigt, was derzeit wohl in Teilen der deutschen Sprachwissenschaft nicht entsprechend Berücksichtigung findet. Sie erhalten also mit diesem Buch auch eine kleine Wissenschaftskritik, die ich mir hier in der Sicherheit der kanadischen Wahlheimat erlauben kann.

Zurück zum Eingangsbeispiel: der Gebrauch von *der Virus* wäre, meiner Einschätzung nach, in den österreichischen Medien die logischere Variante, weil es wohl die am weitesten verbreitete Form in Österreich ist – alle schriftlichen, mündlichen und e-Kommunikationsformen mit einbezogen. Die Entscheidung für oder gegen *der Virus* war auch im ORF, um den Diktus des Bundespräsidenten im Mediendeutsch zu übernehmen, „arschknapp". Im Jänner 2020 gab es, wie ich höre, im ORF Diskussionen, auf welchen Artikelgebrauch man sich einigen sollte. *Das Virus* wurde zwar gewählt, aber erst nach langem Hin und Her. Es ist natürlich ein gutes Zeichen, dass österreichischer Sprachgebrauch in Österreich entschieden wird. Jetzt

aber heißt es halt auch im österreichischen Medien-Hochdeutsch immer *das Virus* und *der Virus* hört man zumeist in der österreichischen Umgangssprache, in den Dialekten, und, was bemerkenswert ist, noch immer bei den Interviewpartner*innen in den Medien.

Im Mai 2020 erschienen dann erste Zeichen des linguistisch-kabarettistischen Widerstandes. Zum Beispiel am 11. Mai in Ö1 (Leporello – Lyrik zur Lage), als der ehemalige Diplomat Dr. Ferdinand Trauttmansdorff, Sohn des Schriftstellers Karl E. Trauttmansdorff, ein Gedicht vortrug, das doch glatt in der Benennung mit Neutrum (*das*), das kabarettistische Problem im personalisierten Coronavirus sieht:

[...]
Corona alles übertönt
Jetzt dreht sich alles um den einen
der wütet in verletzter Ehre
Und man tut alles, möcht man meinen
dass er sich ja nicht mehr vermehre
doch die, die's eigentlich wissen müssten,
befeu'ren stets neu seinen Hass.
Die Wissenschaft und Journalisten
nennen ihn noch immer „das".
Wollen wir beenden nun sein Wüten
Hilft keine Impfung, kein Erlass,
da hilft kein Beten und kein Bitten,
Solange wir ihn nennen „das"
Drum, g'scheite Leut, denkts endlich nach,
Ihr Herrn und Frau'n Politiker,
Beendet endlich seine Schmach!
Lasst ihn um Gotteswillen sein „der",[5]
dann braucht er uns nicht weiter hassen.
Dann hat er wieder seine Ehr',
und kann dann auch sein Wüten lassen
denn dann ist er auch wieder wer.

Ferdinand Trauttmansdorffs Coronagedicht, 11. Mai 2020, Ö1.

Wie man sieht, machte sich Mitte Mai langsam wieder Humor breit. Warum aber glaube ich zu wissen, dass *der Virus* die „bessere" österreichische Variante wäre?

Weil ich die österreichische Situation – mit internationaler Perspektive – gut kenne, die Varietät selber spreche und die Leute, die sie sprechen, sich mir gegenüber nicht verstellen und auf „Auslandsdeutsch" umstellen müssen. Vielleicht auch, weil man aus der Ferne (Kanada) die Dinge oft klarer sieht, als in der Hektik des Alltags vor Ort. Der hier wohl wichtigste Grund aber, der springende Punkt sozusagen, ist, dass ich per Zufall ganz genau weiß, dass der China-Korrespondent des ORF im normalen Leben nie *das Virus* sagt. Ich weiß das, weil er mein Bruder ist.

Dr. Josef Dollinger, der Auslandskorrespondenten-Dollinger sagt also, so wie die IT-Dollingerin (große Schwester), der Raumplaner-Dollinger (anderer Bruder) und ich, der Sprachwissenschafter-Dollinger, wie so ziemlich alle aus Oberösterreich und, abseits vom medizinischen Kernbereich, eigentlich ganz Österreich einfach *der Virus*, egal wo sie wohnen. Es sei denn, der Journalisten-Dollinger spricht oder schreibt für die Medien – österreichische oder deutsche, manchmal wohl auch schweizerische. Doch zu dem Zeitpunkt im Jänner 2020 konnte sich der Josef schon nicht mehr

[5] Auf Latein ist *virus* neutrum, auf Französisch jedoch maskulin. Wir werden im letzten Kapitel sehen, dass wohl das Französische Lehngeber für diesen Gebrauch war, und nicht das Lateinische.

wirklich aussuchen *der Virus* zu sagen, da der Mediengebrauch damals schon auf *das Virus* einzementiert schien.

Journalist*innen sind sprachlich sensible Leute, die solche Trends sehr schnell aufgreifen. So auch der Sepp. Zu schnell war das Wort allzu prominent geworden, als dass man damals noch hätte ausscheren können. Vielleicht hat er ja sogar, als in China erstexponierter, auch im *Stowasser* (Lateinwörterbuch) nachgesehen, welches Genus *Virus* im Lateinischen hatte. Vielleicht war er damit Trendsetter. Wie dem auch gewesen sein mag, ab einem gewissen Zeitpunkt kann man in der Hochsprache nicht einfach ohne Konsequenzen aus der Reihe tanzen mit *der Virus*, wenn alle Journalistikkolleg*innen sich auf *das Virus* geeinigt haben, noch dazu in Geschichten, die sich um den Coronavirus drehen.

Sie sehen, ich sträube mich noch gegen *das Virus*. Aber ich bin damit nicht allein sondern in bester Gesellschaft: Marlene Streeruwitz, Hannes Androsch (ehemaliger Finanzminister unter Kreisky) und der volksnahe Wiener Bürgermeister Michael Ludwig, tun das ebenfalls, und auch Ludwigs politischer Widersacher in Wien, Innenminister Karl Nehammer. Bei letzterem ist das durchaus interessant in einem Interview, in dem Armin Wolf Nehammer auf den Zahn fühlt. Nehammer, der sonst konsequent *das Virus* verwendet, sagte dann, in einer Sekunde der besonderen Bedrängnis, auf einmal *der Virus*.[6] Ich kann mir in diesem Buch noch erlauben, *der Virus* zu schreiben, aber mein Bruder konnte und kann das nicht mehr in seinem Genre der Auslandsreportage. Ich schreibe dieses Buch nicht nur, um Karl Nehammer und meinem Bruder die Freiheit zu geben, immer *der Virus* sagen zu dürfen, sondern damit alle, die hier leben, auch den Standard von hier ungestraft verwenden dürfen und nicht jenen aus Berlin, München oder Buxtehude.

Dass es nun per ORF-interner Übereinkunft *das Virus* in der österreichischen Mediensprache ist, ist auch ok. Das heißt aber nicht, dass nun das vielen natürlicher erscheinende *der Virus* plötzlich falsch ist. Ist es nicht. Wie kann das sein? Solche und ähnlich komplizierte Fragen nehme ich in diesem Buch genau unter die Lupe und zerlege sie aufs Gebein, damit ich Ihnen, liebe*r Leser*in, alle Filetstücke auf einem Silberteller zur Beurteilung servieren kann. Gibt es ein Österreichisches Hochdeutsch? Am Ende des 6. Kapitels werden Sie in der Lage sein, kompetent und eigenständig auf diese Frage zu antworten, ohne sich vom Nebel, der diese Frage im allgemeinen umhüllt, beirren zu lassen.

---

[6] Der stark bedrängte Nehammer sagte im live aufgezeichneten Interview auf einmal: „damit der Virus eingedämmt wird". Minute 20:07. Vorher und nachher „das Virus macht bei einer Landesgrenze nicht halt" (17:05) und Minute 20:58, wenn er weniger bedrängt ist, sagt er „um gemeinsam gegen das Virus vorzugehen", https://tvthek.orf.at/profile/ZIB-2/1211/ZIB-2/14052375 (19 Mai 2020). Es ist dies ein klares Indiz dafür, dass auch Nehammer, der Wiener, „umgelernt" hat von der *Virus* auf *das Virus*. So wie fast alles Österreicher*Innen. Ich frage mich: wozu?

Wie ist das nun genau: *der* oder *das Virus*?

„*Der Virus* ist sicher nicht Hochdeutsch!“, könnte nun der Leser aus Deutschland, die Akademikerin aus Linz, die Schweizer Kleinunternehmerin oder die Südtiroler Künstlerin meinen. Wirklich? Das Beispiel ist klein steht aber stellvertretend für tausende Unterschiede zwischen Österreichischem Hochdeutsch und Deutschem Hochdeutsch. Es lohnt daher, sich den Fall von *der Virus* eingangs noch einmal genauer anzuschauen. Um es ganz klar zu sagen: in diesem Buch geht es nicht um die Dialekte. Dialekte sind wunderbar und sehr vielseitig, doch in diesem Buch nur insofern interessant, als dass sie helfen, den Standard (Hochsprache) und die Umgangssprache zu erklären.

Zuerst müssen wir die Situation in der Hochsprache aber genauer erheben. „Best practice“ bedeutet in der Sprachwissenschaft heute oft, dass man Zahlen (= quantitative Daten) mit Eindrücken (= qualitative Daten) verbindet. Leider passiert im Fach oft das eine oder das andere, mit der Tendenz, dass die „Quantitativen“, die Zahlentrickser, recht oft glauben, die besseren Daten zu haben. Das stimmt so sicher nicht, obwohl ich vor ca. 10 Jahren auch so einer dieser Zahlentrickser war. Fangen wir daher mit den Eindrücken, dem Qualitativen, an.

Test 1: Stimmen die ursprünglichen Behauptungen?

Erstens, stimmt es überhaupt, dass der Journalisten-Dollinger *der Virus* sagt? Kann man das überprüfen? Kollege Lars Hinrichs, von der Uni Texas in Austin, aber eigentlich aus Bonn, hat mir ausgeholfen und ein Video von meinem Bruder entdeckt, in dem er nicht fürs ORF-Publikum, sondern mit einem jungen Journalisten spricht. In diesem Blog, genannt PolEdu Media, weil es um politikwissenschaftliche Sachen geht, hört man ihn im März 2020, bei Minute 1:23, tatsächlich das folgende sagen (siehe Abbildung 1.2, auch für den Link):

> Wie ich schon gesagt habe, man hat Angst, dass der Virus wieder sich verbreiten könnte.

Der Virus! Was ist hier passiert? Textlinguistisch und -pragmatisch (Sprache im Gebrauch) kann man sagen, dass es bei diesem Video, das von ca. 200 Leuten bisher aufgerufen wurde, um einen ganz anderen Adressatenkreis geht, als bei einem Beitrag für den ORF. Was sie gemeinsam haben, ist, dass beide in Österreich produziert werden und aufs österreichische Publikum abzielen.

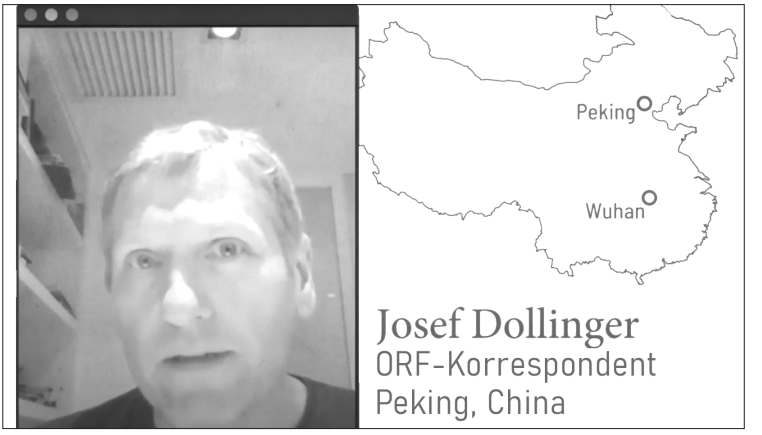

Abb. 1.2: PolEdu Medias YouTube-Kanal
(22 Apr. 2020, Verwendung mit freundlicher Genehmigung)[7]

Diese Aufnahme legt nahe, dass mein Gedächtnis mich nicht im Stich gelassen hat und dass der Journalisten-Dollinger wirklich im „normalen Leben" *der Virus* sagt. Sie macht meine (Insider-) Datenlage zu einem gewissen Teil überprüfbar und daher objektiver.

Zweitens, stimmt es überhaupt, dass *Virus* mit *der* als Austriazismus betrachtet werden kann? Dazu brauchen wir eine Definition, was ein Austriazismus ist. Hierfür unterscheide ich, in Anlehnung an Forschungen zum Kanadischen Englisch, sechs Typen von Austriazismen (siehe dazu mein Buch *The Pluricentricity Debate*, S. 103-106).

Typ 1 — Ursprung: eine Form und ihre Bedeutung kommen aus Österreich
Typ 2 — Retention: eine Form oder Bedeutung, die im deutschsprachigen Gebiet einst weit(er) verbreitet war, ist nun größtenteils auf Österreich beschränkt
Typ 3 — Bedeutungswandel: eine Form, deren Bedeutung sich in Österreich verändert hat
Typ 4 — Kulturell wichtig: eine Form oder Bedeutung, die sich als repräsentativ für Österreich im kulturellen Gedächtnis verankert hat
Typ 5 — Frequenz: eine Form oder Bedeutung, die aufgrund ihrer hohen Frequenz als österreichisch gilt
Typ 6 — Gedenkmuster: eine Form oder Bedeutung, die heute weitgehend als verächtlich oder veraltet gelten muss; die Kehrseite von Typ 4
Negativ Typ — Nicht-Spezifisch-Österreichisch: eine Form oder Bedeutung, die nicht oder nicht mehr länger als spezifisch österreichisch angesehen werden kann

Tabelle 1.1: Typologie der Austriazismen (Dollinger 2019a: 105)

[7] https://www.youtube.com/watch?v=Tz8qeoY9lkg (16. Nov. 2020)

Wir müssen uns nun fragen, ob an der Theorie etwas dran ist, dass *der Virus* zumindest eine der sechs österreichischen Komponenten erfüllt. Wenn ja, dann wäre *der Virus*, oder ein Aspekt seiner Benutzung, ein Austriazismus. Diese Frage wird uns nun als Hypothese eine Zeit lang begleiten, in der ich Sie durch den Erkenntnisfindungsprozess führe, und abkläre, was nun ist und was nicht.

Test 2: Wörterbücher (und Grammatiken)

Die Grundthese, die es zu überprüfen gilt, ist, ob Variation zwischen *der/das Virus* als „österreichisches" bzw. „deutsches Deutsch" gelten kann. Eine Unterscheidung scheint zumindest im Idiolekt des Journalisten-Dollingers tatsächlich nachgewiesen zu sein, aber wir wissen noch nicht, ob solche Variation – im formellen, oder im weniger formellen Kontext – nicht auch in Deutschland passiert. Als nächstes schauen wir uns daher an, was die Wörterbücher sagen, denn Wörterbucheinträge geben immer auch das grammatikalische Geschlecht, das Genus, an, das den Artikel bestimmt. Wir sehen uns, sozusagen, die „niedrig hängenden Früchte" an, denn in einer Reihe von Wörterbüchern nachzuschlagen bzw. nachzutippen, ist ja keine Hexerei.

Der Duden: *Sprachpolizei oder privater Verlag mit Gewinnorientierung?*

In der HTL für Elektronik, die ich einmal in Leonding absolvierte, hatten wir einen Deutschlehrer, der uns immer folgendes sagte: „Nehmts nicht das *Österreichische Wörterbuch*, sondern sparts auf einen *Duden*. Ihr nehmts ja auch ned den VW-Käfer, wenn ihr einen Porsche fahren könnt". Also, was sagt der vermeintliche „Porsche" unter den Wörterbüchern? Er sagt, wie Abbildung 1.3 zeigt, folgendes. Heutzutage kann man einfach googeln, man muss nicht mehr öS 250,-- wie anno dazumal auslegen. Auf duden.de findet man dazu

> **Virus, das *oder* der**
> **Substantiv, Neutrum, oder Substantiv, maskulin**
> Abb. 1.3: www.duden.de (10 Apr. 2020)

Der Rechtschreibduden sagt also *das* oder *der*, wobei *das* als erste Variante gelistet wird, was in Wörterbuchkreisen stets so interpretiert wird, dass die erstgelistete Variante die dominante ist. Aha! Also *der* ist laut Rechtschreib-Duden nicht falsch, aber *das* ist doch richtiger, bzw. die bevorzugte Form.

Das Duden-Imperium bietet weitere Quellen für das wohl wichtigste Wort während der Coronakrise an, womit der Verlag zumindest beweist, dass „sexy Wörter" schnell überarbeitet werden. Eine solche Quelle ist die Rubrik „Sprachratgeber". Hier sieht man, dass auch der *Duden* eine fachsprachliche Unterscheidung annimmt:

> Heute existieren in der Alltagssprache beide Formen nebeneinander und beide gelten als korrekt. In der Fachsprache dagegen blieb es bei der ursprünglichen sächlichen Form: *das Virus*.[8]

Ein Problem mit dem Ratgebereintrag ist allerdings, dass hier von der „Alltagssprache" die Rede ist. Das ist nicht das gleiche wie Standard oder „Hochsprache" und auch nicht wie Umgangssprache. Was bitte ist „Alltagssprache"? Wir sind bei einem Kernproblem der germanistischen Sprachwissenschaft angekommen: der Terminologie. Wir wissen daher wieder nicht viel mehr, außer dass Mediziner eher *das Virus* sagen (Fachsprache), Otto Normalverbraucherin (Stichwort: Alltag) wohl eher *der Virus*. Heißt das nun aber, dass die Situation in Deutschland so ist, oder im gesamten deutschsprachigen Raum (Deutschland, Österreich, die Schweiz, Liechtenstein, Südtirol, Ostbelgien usw.)? Sie sehen schon, der *Duden* sagt dazu nichts. Im August 2020 erschien die 28. Auflage des Duden. Aus dem Verkaufsprospekt sieht man ganz gut, dass es Duden, wie vielen Verlagen um Verkaufssteigerung geht. Er ist eben ein privater Verlag mit einer privaten Agenda mit nur mäßigem Interesse am Österreichischen Deutsch, denn der Hauptmarkt liegt in Deutschland.[9]

Was können wir sonst noch durch die Suche in der Duden-Produktlinie zum *Virus* sehen? Gebrauch in Österreich? Keine Angabe. Hmm. In der Schweiz? Nichts. Das ganze steht auch auf duden.de, und nicht, sagen wir, auf duden.org. Wir sind also mit einer deutschen Firma verbunden. Einer deutschen Firma, die Anspruch stellt, für den gesamten deutschsprachigen Raum zu sprechen. Wie Sie schon heraushören können, bin ich dem *Duden* gegenüber skeptisch eingestellt, denn dieser gesamtsprachliche Anspruch ist in erster Linie ein Marketinggag, der wenig mit echtem Interesse an nicht-deutschländischen Varianten zu tun hat. In jedem Fall, gehen wir mit unserer Frage, auf Österreich bezogen, wieder leer aus. Auf duden.at kommt man lediglich zu einem Verkaufsinserat für *Das Große Österreichische Schulwörterbuch* (von Duden) in der 3. Auflage von 2018, aber man kriegt kein Wörterbuch gratis, wie auf duden.de. Das ist doch unfair. Zumindest gibt es eine Einführungsbroschüre zum Österreichischen Deutsch, die gut ist.[10]

Der unterschätzte Marktführer: das Österreichische Wörterbuch (ÖWB)

Der Markt ist die treibende Kraft im Wörterbuchgeschäft, und wer Marktführer ist, ist wichtig. In Deutschland ist *Duden* tatsächlich die unbestrittene Nummer 1 mit Monopolcharakter. Aber in Österreich ist, trotz jahrzehntelanger Schlacht um

---

8 https://www.duden.de/sprachwissen/sprachratgeber/der-oder-das-Virus (20. Apr. 2020)

9 Es ist das Verdienst von Dr. Jakob Ebner, dass die österreichische Komponente überhaupt vorhanden ist, wie wir später sehen werden.

10 http://www.duden.at/media/downloads/oesterreichisches_deutsch.pdf (22. Apr. 2020)

Marktanteile, nicht der Rechtschreib-Duden der Platzhirsch (ja, der gelbe), oder gar die 3. Auflage des Österreich-Dudens von 2018, sondern die 43. (!) Auflage des *Österreichischen Wörterbuches* von 2017 (siehe Abb. 1.5). Mit über 1000 Seiten steht das ÖWB, das lange eine nur mäßig große Ausgabe war, auch im Umfang dem gelben Duden um nichts mehr nach. Das ist auch gut so, wie wir später noch sehen werden. Die Kurzversion ist, dass Konkurrenz auch im Wörterbuchgeschäft eine gute Sache ist. Das ÖWB ist so etwas wie das gallische Dorf, das gegen die übermächtigen Römer Widerstand leistet. Wir müssen daher nun die Suche zu *der/das Virus* fortsetzen, und zwar im ÖWB.

Sehen wir also nach im wohl meistverkauften Wörterbuch Österreichs, das seit 1951, dank der Schulbuchaktion in sage und schreibe dreiundvierzig Auflagen vorliegt. Dieses *Österreichische Wörterbuch* ist nämlich ganz und gar kein VW-Käfer und der *Duden* schon gar kein Porsche, da muss ich meinem alten HTL-Deutschlehrer widersprechen. Bis heute gibt es dieses Problem des Prestiges – mehr als 30 Jahre nach der zweifelhaften Aussage meines Lehrers. Wie muss wohl dessen Deutschstudium ausgesehen haben, wenn der *Duden* ein Porsche sein soll? Das Grundproblem – eine Ignoranz gegenüber Österreichischem Deutsch – gibt es sogar bis heute im Studienplan.

Hier sind aber nun aber die Angaben des ÖWBs. In der 43. Auflage steht:

> **Virus** [v-] das = der, -/Viren <lat.> (Med.): *kleinster Erreger von Infektionskrankheiten;* Grippevirus | (EDV) *Computerprogramm, das andere zerstört*

Abb. 1.4: Eintrag für *Virus* in ÖWB-43 (2017), siehe www.oewb.at

Wir sehen, dass beide Artikel, *das* und *der,* gleichgestellt sind. Ähnlich wie im *Duden*, aber doch ein wenig besser, weil mit dem Gleich-Zeichen explizit gesagt wird, dass *das Virus* so „gut" ist wie *der Virus*. Aber *das* ist noch immer erstgelistet. Man sieht darüber hinaus, dass das Wort mit [v] nicht [f] beginnt (*nützlich*), dass es ein Lehnwort („Fremdwort") aus dem Lateinischen ist (lat.), mit zwei Bedeutungen. Eine in der (Med.) izin, eine in der EDV. Die Entlehnung ist wohl eher nicht aus dem Lateinischen, sondern aus dem Französischem. Die Virologie war im 19. Jahrhundert dort jedenfalls führend, weshalb man von *le virus* wohl auch auf der Virus kommt.[11] *Virus* im Lateinischen heißt Schleim oder Gift, nicht Erreger – den man zu Lateiners Zeiten ja noch gar nicht erahnte.

Ganz nebenbei sei auch die Tatsache erwähnt, dass *der* für Entlehnungen von Substantiven als der unmarkierte Defaultartikel gilt[12], anders als im Deutschen insgesamt, wo der Artikel *die* mit 46% am häufigsten vorkommt, *das* nur in 20% der Fälle zugewiesen ist und *der*, folglich, 34% der Substantive ausmacht. Man kann fürs ÖWB jedenfalls sagen:

---

11 Ich bedanke mich bei dem Auslandsösterreicher und Physiker Dr. Alexander Rauscher, der immer wieder sprachwissenschaftlich enorm interessante Geistesblitze hat.

12 Peter Eisenberg. 2011. *Das Fremdwort im Deutschen*. 2. Aufl. Berlin: De Gruyter, S. 229.

Abb. 1.5: Aktuelle Ausgabe des ÖWB, das ÖWB-43 (2017)

nicht schlecht für einen „VW-Käfer“ und darauf kann man aufbauen. Dieser Käfer erinnert eher an *Herbie*, den Super-Käfer mit der Nummer 53!

Das Digitale Wörterbuch der Deutschen Sprache

Es gibt aber auch noch andere Wörterbücher der deutschen Sprache, die alle im wesentlichen das selbe sagen wie die zwei gerade besprochenen. Ein weiteres möchte ich Ihnen noch vorstellen, weil es in angenehmer Weise aus der Masse der Wörterbücher des Deutschen heraussticht. Es ist das *Digitale Wörterbuch der Deutschen Sprache* (DWDS). Wirklich digitale Wörterbücher, also jene, die von Beginn an digital waren, also „born-

digital“, sind noch eine Seltenheit. Das DWDS ist so eins für Deutsch. Abbildung 1.6 zeigt einen Teil des Eintrags für *Virus*:

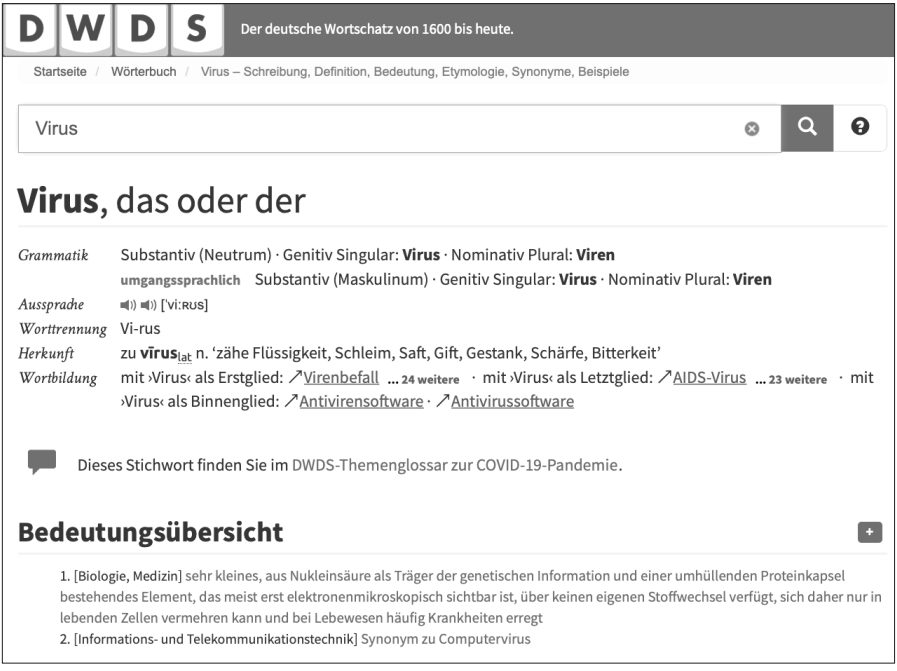

Abb. 1.6: www.dwds.de (s.v. „Virus“, 25 Apr. 2020)

Wir sehen hier die selbe Genusinformation wie im *Duden,* „das oder der“. Ist das Zufall? Nicht unbedingt, wenn man weiß, dass „Abschreiben“ in der Wörterbuchindustrie eine lange, paradoxerweise auch anerkannte, Tradition hat. Man muss sagen, dass seit den ersten Wörterbüchern der europäischen Hochsprachen im 17. und 18. Jahrhundert kein Wörterbuch von null begonnen wurde, sondern alle mehr oder weniger voneinander „abgeschrieben“ haben. Wir sehen im DWDS jedoch mehr als im Duden oder im ÖWB: die Herkunft aus dem Lateinischen (schon im ÖWB), *virus* (was Neutrum ist, also auf deutsch *das* wäre) und die Bedeutungen, im Lateinischen, von ‚zähe Flüssigkeit’, ‚Schleim’, ‚Saft’ (Dicksaft) oder auch ‚Gift’, neben der „Bedeutungsübersicht“, mit den medizinischen und EDV-technischen Bedeutungen, die noch näher ausgeführt werden (in Abb. 1.11 werden wir dann eine Verlaufskurve sehen). Das DWDS ist ein gutes, empfehlenswertes und öffentlich zugängliches (open access) Wörterbuch, das man gratis nutzen kann.

Fazit Wörterbuchwissen

Fassen wir also zusammen, was wir über *Virus* wissen: Das ÖWB ist eine äußerst wichtige Quelle, da es als Wörterbuch der Allgemeinsprache gänzlich auf den Gebrauch in Österreich abstellt. Es ist auch unsere einzige Quelle, die angibt, dass *das = der* speziell in Österreich gilt. Hier stoßen wir auf ein weiteres Problem der praktischen Lexikographie, der Wörterbuchlehre: wie sind Kürzel zu interpretieren? Das ist, verblüffenderweise, oft ganz und gar nicht klar und lässt viel Raum für Interpretation. Die Information *das = der* kann man nun auf zumindest vier Arten lesen:

1. *das* und *der Virus* sind gleichberechtigt in Österreich
2. *das* ist die Hauptform, aber *der* eine weitgehend akzeptierte Nebenform
3. *das* ist die deutsche Form („Default" oder Grundform), aber in Österreich *das = der*, also *der* ist zu bevorzugen
4. umgekehrt wie 3., das es ja um Österreichisches Deutsch geht

Weil keine Zusatzangaben gemacht werden und die Interpretation in der Regel weder im Duden noch im ÖWB noch in einem anderen Wörterbuch auf dieser Ebene erklärt wird, bleibt immer eine gewisse Unklarheit bestehen. Interpretation 3 ist nicht so ungewöhnlich, wenn man erwägt, dass das ÖWB ein Gegenprojekt zum *Duden* war und dass es noch 1972 nur *das Virus* angegeben hat. Kein *der*. Zu sagen, dass *das = der* ist daher womöglich bedeutend, aber nun gehen wir schon sehr weit in die Spitzfindigkeiten der Lexikographie hinein. Jedenfalls werden wir aus den Wörterbüchern nicht sehr viel schlauer, zumindest nicht ohne Vermutungen, Mutmaßungen und Interpretationen, die womöglich nicht im Sinne des Erfinders sind. Dieses Resultat ist nichts Ungewöhnliches, es ist sogar die Regel. Wir müssen daher versuchen, anderswo verlässlichere Daten herzubekommen.

Test 3: Einzelbelege, die (noch) nicht in Wörterbüchern sind

Um an mehr und an bessere Daten zu gelangen, als wir sie in den Wörterbüchern finden, gibt es prinzipiell zwei Möglichkeiten. Wir suchen nun in der Fachliteratur, ob irgendwelche Hinweise zum Genus von *Virus* im Deutschen gefunden werden können. Zu Einzelwörtern gibt es leider in der derzeitigen Forschungslandschaft wenige bis gar keine Artikel. Ja, auch in der Wissenschaft gibt es, fast genauso wie bei Gucci, Chanel und Lagerfeld, so etwas wie Moden. Vielleicht könnte man etwas auf den Mailinglisten der Germanist*innen finden? Das wäre für andere Sprachen, allem voran das Englische eine Möglichkeit, da es dort Gesellschaften gibt, so wie die „American Dialect Society" oder die London „Philological Society", die auch im Internet sehr aktiv sind. Hierzu muss man leider sagen, dass es in der Germanistik noch nicht so viele Angebote gibt. Die Germanistik ist, nüchtern betrachtet, eben konservativer als andere Philologien –

mit dieser Aussage werden wir uns im Verlauf des Buches noch beschäftigen, weil dieser Konservativismus ganz konkrete, für jede*n Sprecher*in fühlbare, Auswirkungen hat.

Aufgrund dieses Mangels an Literatur sehen wir uns deshalb gezwungen, weiter zu suchen. Wie wär's, wenn wir einfach im Internet nachschauen, was wir dort an Belegen so finden? Was wir finden, sehen Sie exemplarisch in den Abbildungen 1.7 bis 1.9:

Abb. 1.7: Stadtzeitung für Wien, *Der Falter*.

Unter den vielen tausenden Treffern auf Google, finden wir auf der zweiten Seite ein Zitat aus dem *Falter* von der .at-Domäne für Österreich. Abbildung 1.8 zeigt *der Virus* in Deutschland (was etwas an Suchaufwand bedeutete, weil es anscheinend nicht so oft vorkommt wie auf .at). Mit ein bisschen durchklicken findet sich auch *der Virus* in der Schweiz (Abb. 1.9).

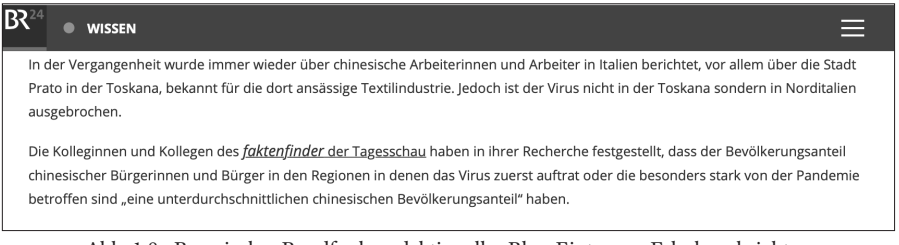

Abb. 1.8: Bayerischer Rundfunk, redaktioneller Blog-Eintrag zu Falschnachrichten

Daten gibt es also genug! Beim Überfliegen der Suchresultate könnte man aber durchaus das Gefühl bekommen, dass *der Virus* etwas Österreichisches haben könnte, weil man länger nach einem *der* oder *den* auf .de und .ch suchen muss. Aber ist das genug? Ist es nicht so, dass *der Virus* eher Dialekt und nicht Standard ist, oder so etwas

CORONA GREIFT MEHR ALS DIE GESUNDHEIT AN

So wirkt sich der Virus auf die Modeindustrie aus

Supermarktregale werden leer gekauft, die Aktien fallen in den Keller, Büros schliessen ihre Türen – längst ist klar, dass der Coronavirus mehr als nur unsere Gesundheit gefährdet. Das bekommt auch die Modeindustrie zu spüren. Vermutlich länger, als ihr lieb ist.

in der Mitte Abb. 1.9: *Schweizer Illustrierte*, „der“ im Aufsatztitel (schweizer-illustrierte.ch)

wie Umgangssprache? Abbildung 1.10 zeigt Einträge aus dem Innsbrucker Treibhaus, einem alternativen Kulturzentrum: im ersten Beispiel ist es unklar, ob das Genus Maskulinum oder Neutrum ist (*an diesem sch* virus*), es wäre beides möglich. Im zweiten Beispiel, im Dialekt, wird *der Virus* verwendet.

24.03.2020 MANU DI BANGO. SEINE MUSIK IST UNSER TROST
heute ist der wunderbare MANU DIBANGO in paris an diesem scheiß virus verstorben. ja, er tröstet uns und macht noch immer das, was er am besten kann: uns mit seiner lebensfreude anstecken. trösten. aufmuntern

23.03.2020 DIE FAMILIE HAIDER & DER VIRUS AUS TIROL. WO SIND DIE HÄÄÄÄÄÄÄNDE?
I bin so schian, i bin so toll – I bin der VIRUS aus Tiroll – meine gigaschlanken Wadln – sein a Wohnsinn für die Madln – mei Figur – a Wunder der Natur / I bin so stork und a so wild – mir treibn es heiß und eisgekühlt. // und jetzt: alle

Abb. 1.10: https://www.treibhaus.at/radio/ (10 Apr. 2020)

Die Sprache in Abb. 1.10 ist jedoch nicht Standard, nicht Österreichische Hochsprache. Hmm, was heißt das nun? An dieser Stelle hört man in der Germanistik des Jahres 2020 dann oft, dass Wort X (in unserem Fall *der Virus*) nicht Österreichische Hochsprache ist, weil Abbildung 1.10 zeigt, dass es auch im umgangs- und dialektsprachlichen Bereich so heißt.

Was tun an dieser Stelle? Man hört nun entweder auf mit der Untersuchung (wir sehen später Beispiele von denen, die das getan haben) oder man sucht sich die derzeitigen elektronischen Textsammlungen (Corpora) für das Deutsche und versucht mit den meistens eher kleinen Corpora, das Auslangen zu finden. Oder, und das werden wir machen, wir sehen uns die größte öffentliche Textsammlung der Welt an – der Google Suchindex – und versuchen dieses Biest für unseren Zweck zu „zähmen“.

Test 4: Daten aus der weltgrößten Textsammlung

Vielleicht wundern Sie sich nun darüber, warum ich nun mit einer Suchmaschine herumhantiere, auf die jede*r Zugriff hat. Warum nehmen wir Google und nicht einen sauberen Corpus, eine saubere Textsammlung, von der wir genau wissen, welche Texte drinnen sind? Ich habe mich lange, so zwischen 2003 und 2007, genau gegen diese Praxis verwehrt, die wir uns nun im „Test 4" ansehen werden. Das war deshalb, weil ich glaubte, dass der Google-Corpus, von dem man nicht genau weiß, was drinnen ist (ist nur Österreich drinnen, nur Deutschland?) und dessen Datenbasis sich ständig und unangekündigt verändert, keine gute Wahl sei. Ich bin falsch gelegen. Diese vier unterstrichenen Worte sind in der Wissenschaft wichtig, sehr wichtig, nur hört man sie viel zu selten, was oft zu ganz eigenartigen Verrenkungen der Realität führt (mehr dazu in Kapitel 5).

Aus der Not heraus, weil ich keine Daten zu Kanada hatte und keine Aussicht, welche zu kriegen, habe ich mich doch endlich um 2006/07 herum mit dem Internet als Datenbasis genauer beschäftigt. Und, siehe da, die Ergebnisse waren um Längen besser, als jene aus allen kanadischen Corpora. Daraufhin entwickelten wir in Vancouver eine recht simple, aber effektive heuristische Methode, wie man das Internet als Corpus verwenden kann (sehen Sie sich, bei Interesse, bitte https://www.dchp.ca/dchp2/pages/how-to-use, Sektion zu „Normalizing Web Domains", an). Das ist wichtig, weil man gerade bei der Suche nach Begriffswörtern (z.B. *Maus, Hausbau, Ytong, spielen, tanzen...*) keinen zu großen Corpus haben kann. Bei grammatikalischen Wörtern (z.B. *haben, sie, wir, ihnen, zu, wohl, der*) ist es oft nicht so schlimm, mit kleineren Textsammlungen – nur 100 Millionen Wörtern statt etlicher Billionen und mehr – zu arbeiten. Sehen wir uns nun in Abbildung 1.11 den Zeitungscorpus hinter dem frei zugänglichen *Digitalen Wörterbuch der Deutschen Spr*ache an.

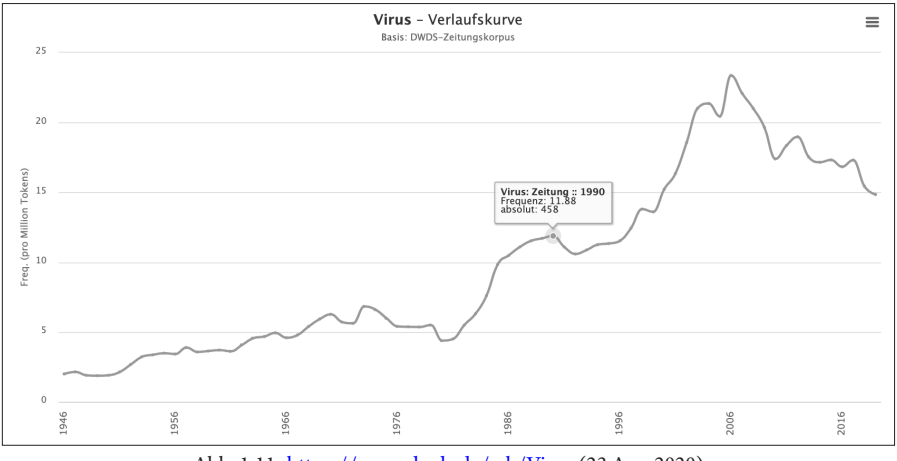

Abb. 1.11: https://www.dwds.de/wb/Virus (23 Apr. 2020)

Wie hat sich das Wort *Virus* in der deutschen Sprache gemausert? Abb. 1.11 zeigt uns, dass das Wort *Virus* einen steten Anstieg seit 1945 erfahren hat, besonders seit 1985. Aber hat es das wirklich? Das hängt ganz allein davon ab, wie viel Text in Abb. 1.11 jedem Jahr zugrunde liegt. Die Erfahrung mit Corpuslinguistik sagt mir, dass im Jahr 1945 dieser Zeitungscorpus sicher sehr viel weniger Text als Grundlage hat als im Jahr 2005. Das kommt daher, dass man ältere Daten, vor den 1980ern, erst mühsam digitalisieren muss – oft durch manuelles Eintippen und nur bedingt durch Einscannen. Der Anstieg zwischen 1945 und 1985 ist daher zu einem Teil wohl dem Anstieg der digital verfügbaren Zeitungsdaten geschuldet, und das, obwohl die DWDS-Leute die Frequenz normalisiert, also bezogen per Millionen Wörtern angeben.

Wie man sieht, ist der Anstieg von 1945 bis 2005 nur indikativ für eine Zunahme – er wird, zumindest zu einem Teil, ein Artefakt der Datensammlung sein. Eigenartig ist nicht nur der Anstieg, sondern auch der Absturz seit 2005, weil die Entwicklung von 2020 noch nicht berücksichtigen werden konnte. Wir sind daher mit den von der Forschung „akkreditieren" Corpora eigentlich immer „out of date". Um sinnhafte Daten zu haben, müssen in jeder Periode, hier in jedem Jahr seit 1945, annähernd gleich viele Daten vorhanden sein. Es gibt einen Corpus zum Österreichischen Deutsch, den *Austria Media Corpus*, der sehr groß ist und in die Milliarden Wörter – nicht Millionen, wie sonst üblich – geht. In diesem Corpus, dem wenn Sie mich fragen, mit Abstand besten Zeitungscorpus im deutschsprachigen Raum, ist ein Großteil der österreichischen Presse seit den 1980ern erfasst. Dieser Corpus wäre der einzige, bei dem es derzeit lohnen würde nachzusehen. Er hat auch das Problem der unterschiedlichen Verteilung, für sein einziges Genre, viel weniger als die meisten anderen Corpora.[13] Nicht nur, weil der Corpus leider noch nicht frei zugänglich ist, werde ich es aber bei dem Verweis belassen, sondern auch, weil es sogar für unsere Zwecke eine noch bessere Datenquelle gibt.

Zehntausende Belege von der/das Virus: *Google*

Gibt es noch einen anderen Weg? Ja, den gibt es tatsächlich, und er liegt eigentlich auf der Hand: sehen wir uns einmal an, was das Internet liefert – jedenfalls der Teil, den Google indiziert (oder eine andere Suchmaschine, aber die sind kleiner und lassen leider oft nicht die Art von Suche zu, die wir hier brauchen). Abbildung 1.12 ist das Resultat einer normalisierten Suche, die berücksichtigt, wie groß die einzelnen Länderdomänen sind. Die eruierten Werte, den „Frequenzindex", kann man daher direkt miteinander vergleichen. Diese Methode produziert die bisher besten Daten zu der Frage von *der/das Virus*:

[13] Wie wir gleich an den Internet-Daten sehen ist der AMC ganz gut aufgestellt. Laut Jutta Ransmayr ergibt der AMC derzeit von 19.016 Treffern für Virus, davon 7.165 für *der Virus* und *den Virus*.

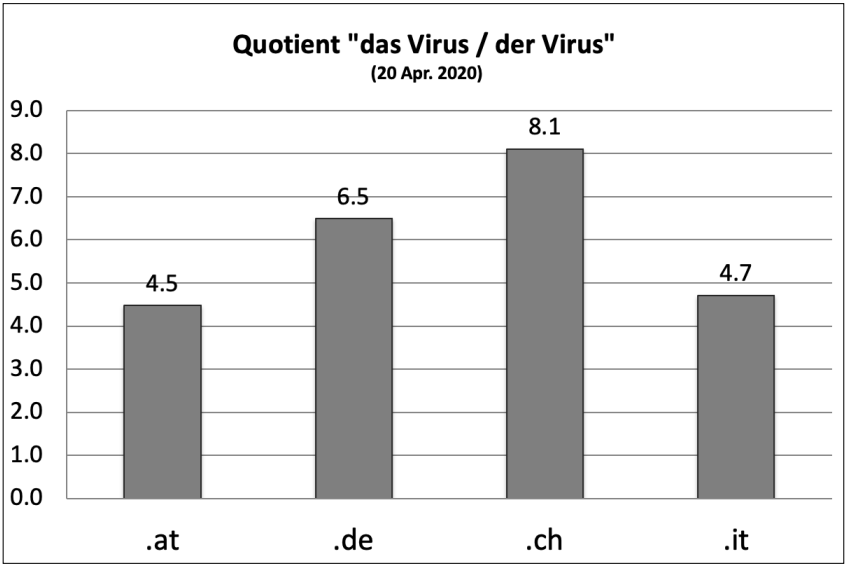

Abb. 1.12: *das Virus/der Virus* im Internet, 20. Apr. 2020, nach Länderdomänen (normalisiert)

Abb. 1.12 liefert uns also mit Abstand die beste Information zu unserer Frage, ob *der Virus* etwas mit Österreich zu tun hat. Wir sehen, dass die .at-Domäne, für Austria, die niedrigste Verhältniszahl von *das Virus* zu *der Virus* hat. Das heißt, dass zwar in der .at-Domain 4,5 mal so oft *das Virus* verwendet wird wie *der Virus*, aber dass in Deutschland (.de-Domäne), das Verhältnis 6,5 ist, d. h. pro 6500 mal *das Virus* auf .de, findet sich *der Virus* nur 1000 mal. In der Confederatio Helvetica, der Schweizer Konföderation, .ch, ist diese Verhältniszahl am höchsten, mit 8,1 zu 1 und in Italien – Südtirol – ist man mit 4,7 ziemlich niedrig und ziemlich nah an Österreichs 4,5. Solche „Muster", im Sinne von frequenzmäßigen Naheverhältnissen, sieht man immer wieder. Ist es ein Zufall, dass Südtirol so nahe an Österreich ist? Nein, ist es nicht, denn historisch und gesellschaftlich ist Südtirol bis heute eng mit Österreich verbunden.

Was die Germanistik dazu sagt

Was heißt das nun? Viele Kolleg*innen in der Germanistik würden nun wohl folgendes sagen: die Abbildung zeigt, dass *der Virus* nicht ausschließlich in Österreich verwendet wird und damit kann die Form nicht als Austriazismus gelten. Und sie schreiten fort zum nächsten Wort.

Ich sage aber: *hoit, da is a Spoit!* Abb. 1.12 sagt uns nämlich auch etwas anderes. Sie sagt uns, unter Berücksichtigung der historischen und sozialen Entwicklung der Sprache Deutsch, das Gegenteil, und zwar, dass es im Jahr 2020 *klare* Unterschiede

zwischen Deutsch auf den Domänen .at, .de, .ch, und .it gibt. Es sagt uns auch, dass .at und .it zusammen „clustern", also zusammen fallen. Das sollte einen ja auch nicht wundern, wenn man bedenkt, dass viele Südtiroler*innen nicht nur historische Bande zur Alpenrepublik haben sondern auch heute in Österreich, zumindest eine Zeit lang leben, und in der Regel mehr Kontakt hierher haben als zu Deutschland.

In absoluten Zahlen haben wir *der Virus* 46.900 mal auf .at, 857.000 auf .de, 31.700 auf .ch und 5.030 auf .it, was die Südtiroler betrifft. Das sind sehr solide Zahlenbasen, würden die Zahlencruncher nun sagen, viel solider als man sie sonst in der Corpuslinguistik hat. Setzt man diese Fallzahlen in Relation zu denen für *das Virus* auf den jeweiligen Domänen, dann ergibt sich die Balkengrafik in Abb. 1.12.

Um die Daten statistisch zu testen – ist diese Verteilung Zufall oder nicht? – muss man aber absolute Zahlen nehmen, die vergleichbar sind. Da die .de-Domäne viel größer ist als alle anderen, muss man die Trefferrate heuristisch angleichen. Das heißt nichts anderes, als dass man eine Methode nimmt, um die Größenordnungen der Treffer in Relation zur Größe der Domänen zu setzen: das ist eine wohlbesonnene, indikative Schätzung, die sich seit fast 10 Jahren bewährt hat. In Relation zu den Domänengrößen ergeben sich folgende Zahlen, die man, im Gegensatz zu den Relativwerten, auch aussagekräftig statistisch testen kann:

	.at	.de	.ch	.it
der Virus	10.984	24.141	10.326	3.422
der Virus	49.180	156.620	83.713	16.123
GESAMT	**60.164**	**180.761**	**94.039**	**19.545**

Tabelle 1.2: Normalisierte absolute Zahlen für *der/das Virus*.

Erst diese angeglichen Zahlen kann man statisch auswerten. Es sind nun zwar keine „echten" Zahlen im Sinne von Resultaten, die ich alle abgezählt habe, aber es sind Werte, die immer in Relation zur Größe der jeweiligen Domänen stehen. Wüssten wir genau, wie viele Wörter die einzelnen Domänen umfassen, könnten wir die Zahlen direkt übernehmen. Da uns Google das aber nicht sagt (Firmengeheimnis), müssen wir uns mit dieser sehr strapazierungsfähigen Extrapolation begnügen.

Nicht nur „Wien ist anders": *ganz Österreich ist statistisch signifikant anders*

Was ergibt sich nun aus dem ganzen? Nehmen wir doch einen Chi-Quadrat Test, um auszuloten, ob die Verteilungen zwischen .at und .de Zufall sind oder nicht. Chi-Quadrat ist eine einfache, aber effiziente Methode, um den Zufallscharakter eines Zahlenverhältnisses zu verorten. Es zeigt sich in der Tat, dass der Gebrauch von *der Virus* zwischen .at und .de statistisch signifikant unterschiedlich ist (Appendix B). Und das ist die wirklich interessanteste Geschichte mit *der/das Virus*, wie in Abb. 1.12 durch Unterschiede in der Höhe der Balken schon visuell suggeriert wird: *der Virus* wird in

Österreich und Südtirol wesentlich öfter verwendet, signifikant öfter verwendet, als in Deutschland oder gar der Schweiz. Aber ist es damit auch gleich Österreichischer Standard, Österreichische Hochsprache? Ich würde sagen ja, aber mit dieser Frage müssen wir uns im weiteren Verlauf dieses Büchleins noch beschäftigen. Angefangen mit dem grundlegenden Problem, natürlich, was Hochdeutsch und Standard und Konsorten überhaupt bedeuten.

Was Sie in diesem Buch erfahren werden

Wie Sie sehen, ist rund um *das/der Virus* alles komplizierter – und schöner, weil eben sozial gewachsen – als man das auf den ersten Blick ausmachen kann. Ich hoffe, Ihnen mit meinem kleinen Beispiel zu *der/das Virus* gezeigt zu haben, dass die derzeitige Germanistik – sofern meine Aussage stimmt – hier zu früh aufgibt. Das ist sicher auch dadurch begründet, weil in der traditionellen Germanistischen Sprachwissenschaft eben keine*r damit rechnet, nationale Eigenheiten zu finden, was natürlich das ureigenste Problem ist: ich kann bei Ausschluss einer nationalen Komponente keine relevanten Fragen zu Sprache und Nation stellen und werde dadurch wenig relevantes für Österreich finden. Ich werde aber viele Gemeinsamkeiten der alten, grenzüberschreitenden Dialekträume ausmachen, womit wir sehen, dass die Perspektivenfrage eine wichtige ist.

Ich hoffe, dass ich Ihnen Lust auf mehr gemacht habe und Sie nun weiterlesen wollen. In diesem Buch werde ich versuchen, Ihnen Einsichten zum Österreichischen Deutsch in einer Weise zu zeigen, die wissenschaftlich abgesichert und dennoch verständlich und unterhaltsam ist. Diese Quadratur des Kreises kann ich mir erlauben, weil ich die Grundarbeiten in meinen anderen Büchern – allesamt aber auf Englisch – vorliegen habe. Mir ist in der letzten Zeit klar geworden, dass die englischen Texte gar nicht so leicht zu lesen sind, auch wenn man gut Englisch kann. Das soll in diesem Büchlein ganz anders sein: nicht zu dick, nicht zu dünn und mit vielen relevanten Abbildungen soll es für die Sprecher*innen so leicht verdaulich sein, wie nur möglich.

Mindestens drei hochdeutsche Standardvarietäten

Sie werden in diesem Buch auch sehen, dass die deutsche Sprache sich wie jede andere Sprache verhält – um genauer zu sein, wie jede andere verschriftlichte Sprache (ich vermeide hier das Wort „Kultursprachen“, obwohl ich das selbe meine) – und keinen, wie manche Kolleg*innen meinen, „Sonderweg“ geht. Sie werden verstehen, dass die Theorie der Plurizentrik, die vorhersagt, dass sich mit der Zeit, gemäß den sozialen Rahmenbedingungen, eine Standardsprache (z.B. Englisch) auf mehrere Standardsprachen aufteilt (Amerikanisches Englisch, Britisches Englisch, Kanadisches Englisch, aber auch Jamaikanisches Englisch, Indisches Englisch usw.) und dieser Prozess universell und im Grunde ohne Ausnahme ist. Wir erörtern, warum die Plurizentrik die

theory of choice, die beste Theorie, ist, weil es keine ernstzunehmende Gegentheorie gibt. Es gibt zwar einen Gegenbegriff, aber keine Gegentheorie: das ist ein bedeutender Unterschied. Plurizentrik ist daher alternativlos.

Beim Deutschen werden Sie sehen, warum Deutsches Deutsch, Österreichisches Deutsch und Schweizer Deutsch – und die jeweiligen drei Hochsprachen Deutsches Hochdeutsch, Österreichisches Hochdeutsch und Schweizer Hochdeutsch und, so möchte ich anführen, wohl auch Südtiroler Hochdeutsch[14] – in der Tat sinngebende Kategorien sind, auch wenn das manche Kolleg*innen in der Germanistik nicht wahrhaben wollen. Wie sagte Sigmund Freud sinngemäß? Die Stimme des Intellekts ist leise – aber sie hört nicht auf zu schreien, bis sie gehört wird.

Österreichisches Standarddeutsch: weder nationalistisch noch EU-feindlich

In diesem Buch werden Sie auch erkunden können, warum Österreichisches Standarddeutsch nichts mit Nationalismus zu tun hat, zumindest nicht mit Nationalismus in irgend einem bösen Sinn, wie zu Beispiel jenem, der während der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts soviel Unheil anrichtete und das auch heute noch tut. Im Gegenteil, dieses Buch ist aufgebaut auf der tiefen, gelebten Überzeugung, dass jede*r wirkliche Weltbürger*in nur in die Welt hinaus gehen kann, wenn er oder sie gut verwurzelt mit dem Begriff „Heimat" – im Van-der-Bellenschen Sinne – ist. Da gehört der Heimatdialekt, den man vielleicht spricht, genauso dazu, wie die Idee und das Konzept des Österreichischen Hochdeutsch, das sich von anderen Hochdeutschen unterscheiden darf, ohne dabei EU-feindlich zu sein.

Im Gegenteil: Österreichisches Standarddeutsch ist wunderschön. Genauso wie Deutsches, Schweizer oder Südtiroler Standarddeutsch und andere Standardvarietäten, die sich vielleicht noch entwickeln könnten. Auch wenn ich die drei letztgenannten Standards nicht spreche oder schreibe, verstehe ich sie wunderbar und auch das ist wunderschön. Man kriegt mit der Plurizentrik des Deutschen zwei zum Preis von einem: internationale Verständigung und sprachliche Signalisierung seiner Wurzeln. Wenn, ja wenn, die anderen verstehen und erkennen, das ich Österreichisches Hochdeutsch und kein „verschandeltes, nicht ganz gutes Deutsches Hochdeutsch" spreche. Bei letzterem Verstehen hapert es zwar noch gewaltig, und wir gehen auch heute noch nicht immer in die richtige Richtung mit dem Bewusstsein, dass man die sprachlichen Identitäten, wie immer sie sich ausdrücken, zu 100% akzeptieren muss.

[14] Sehen Sie hierzu die Dissertation von Sylvia Hofer. 2020. *„Deutsch ist nicht gleich Deutsch": Zum Umgang mit der plurizentrischen Sprache Deutsch und standardsprachlicher Variation an Südtiroler Oberschulen*. Uni Wien, Institut für Sprachwissenschaft, zugänglich via https://bibliothek.univie.ac.at (Katalogsuche)

Theorie und Daten: Auch die Forschung liegt manchmal falsch

Sie werden zwischen diesen zwei Buchdeckeln auch ganz Praktisches lernen, zum Beispiel, dass auch der am besten bezahlte Professor, die am weitesten angesehenste oder vielleicht auch die sympathischste Forscherin falsch liegen kann. Das allein wäre an sich kein Problem, das Problem entsteht erst dann, wenn ein Irrtum nicht eingestanden wird. Gerade in diesem Bereich bietet unser Thema viel Material um dieses akademische Problem aufzuzeigen. Ich werde mich bemühen, das möglichst allgemein abzuhandeln und nur die Vorgänge festzumachen ohne Namen zu nennen.

Es geht mir nicht darum, Kolleg*innen anzuprangern, obwohl ich dabei schon Methode, Umgang und Probleme in einzelnen Projekten aufzeigen muss. Ich tue das, weil die facheigene Korrekturfunktion hier offensichtlich versagt hat. Ich hoffe, dass diese „Sachverhaltsdarstellungen" aus meiner Sicht dazu beitragen werden, die Schwachstellen der akademischen Kontrolle in Zukunft zu beseitigen. Was ich in der Diskussion der letzten 10 Jahre, aber auch schon als Student der Germanistik im Wien der 1990ern gesehen habe, ist, dass die Diskussion nur stattfindet, weil eine große Gruppe von Kolleg*innen theorielos an die Daten herangeht. Wissenschaftstheoretisch, erkenntnistheoretisch, d. h. epistemologisch, geht das gar nicht, weshalb ich alte aber bewährte Worte von Karl Popper, erstmals publiziert im Jahre 1934 in Wien, bemühen werde. Wie Sie sehen, es gibt viel zu erzählen.

Wos woima denn eigentli? Sprache und Identität

Außerdem werde ich in diesem Buch veranschaulichen, dass Sprache niemals nur Sprache, sondern auch immer Identität ist. Dieser Punkt ist auch der springende Punkt, der viel von dem Widerstand gegen ein Österreichisches Hochdeutsch von Seiten der Germanistik erklären kann. Nur, es sind nicht die Germanist*innen, die darüber befinden, ob es so etwas wie Österreichisches Hochdeutsch gibt oder nicht, sondern immer nur die Sprecher*innen dieser Varietäten. Das machen sie kollektiv, weshalb wir damit in der Mitte eines basisdemokratischen Prozesses sind, zu dem ich Sie, liebe*r Leser*in, herzlich einladen will.

Zum Glück müssen Sie auch in diesem Prozess nicht mir allein glauben, denn mit den Arbeiten zur Identitätsfunktion im Österreichischen Deutsch von Ruth Wodak, Rudolf de Cillia, Martin Reisigl, Markus Rheindorf und anderen sind in einem international absolut erfolgreichem Ansatz, den man sogar auf Deutsch lesen kann, exzellente Texte verfügbar. Alles andere hole ich mir von der internationalen, oft anglophonen Literatur, die ich vorher aber immer auf Brauchbarkeit im österreichischen Kontext abklopfe. Wie kann man seine österreichische Identität im EU oder globalen Kontext zeigen? Hier spielt das Österreichische Hochdeutsch eine wichtige Rolle, und es kann gerade bei einem Zusammenwachsen der Staaten dazu beitragen, eine eigene Identität im großen zu signalisieren. Sie reden mit einem Luxemburger und sagen

heuer, *Jänner* oder *passt schon*? Sie signalisieren damit, auf ganz elegante Art und wirklich nebenbei, dass Sie Österreicher*in sind und werden dennoch verstanden! Das geht mit Dialekt nicht.

Am Ende des Buches können Sie dann selbst entscheiden, ob Sie, für sich, von einem solchen Österreichischen Standarddeutsch von nun an reden wollen. Ich lade Sie zu dieser sprachwissenschaftlichen, soziologischen, kognitiven und soziopolitischen Erkundungsreise zur österreichischen Identität recht herzlich ein und hoffe, dass Sie alles, was Sie hier lesen, mit Ihrer eigenen Sprachsituation abgleichen. Passt das, was sie hier lesen, passt es nicht, bzw. warum nicht? Ich würde mich auch sehr freuen, von Ihnen zu hören. Sie finden meine E-Mail-Adresse auf meiner Seite, https://ubc.academia.edu/StefanDollinger[15], die auch (fast) alle meiner anderen Texte zugänglich macht – vom Kanadischen Englisch, zu Border Studies (Grenzstudien), bis zum Deutschen, inklusive des ersten Kapitels von *The Pluricentricity Debate: On Austrian German and Other Germanic Standard Varieties.* Lassen Sie uns nun aber loslegen mit unserer Reise durch die Varietät der Sprache Deutsch, die die Österreicher*innen als die „schönste“[16] Hochsprache empfinden, ohne es vielleicht zu wissen oder zu realisieren: Österreichisches Hochdeutsch.

[15] Sie brauchen sich nicht anmelden oder einloggen. Klicken Sie, zum Online-Lesen das Log-in Prompt einfach weg (Kreuzerl rechts oben bei der Log-in Aufforderung).

[16] De Cillia & Ransmayr (2019: Abb. 49).